

Kalter Geschichten – Besinnliches und Heiteres aus früherer Zeit

- von Willi Esch-Probstfeld, Ortsbürgermeister der Gemeinde Kalt-

Die Scheesteres

Der alte Hausname „Scheesteres“ steht für das Anwesen Nr. 11 im Jakobsberg, in dem heute die Familie Graf ansässig ist. „Scheester“ ist wohl ein früherer Dialektausdruck für „Schuster.“ – heute würden wir „Schooster“ sagen. Demzufolge hat es in diesem Haus wohl eine oder über die Generationen hinweg mehrere Personen gegeben, die den Schusterberuf ausgeübt haben. Der richtige Familienname der „Scheesteres“ war allerdings immer ein anderer – und zwar „Probstfeld.“ In den 50iger und 60iger Jahren des vorigen Jahrhunderts war dieses Haus überwiegend von männlichen Bewohnern geprägt. Dort lebten seinerzeit als Hausherr der frühere Ortsbürgermeister Johann Probstfeld mit seiner Frau Maria, dem Sohn Erwin (der erste Sohn Walter war Mitte der 50iger Jahre heiratsbedingt in die Raiffeisenstraße gezogen, die früher „Kuhhohl“ hieß), sowie den unverheirateten Brüdern des Hausherrn Josef Probstfeld, genannt „Scheesteres Jusepp“ und Peter Probstfeld, genannt „Scheesteres Pitter.“ Ein weiterer Bruder – Scheesteres Michel – war bereits frühzeitig verstorben. Im Folgenden sollen „Scheesteres Johann“, „Scheesteres Jupp“ und „Scheesteres Pitter“ etwas näher beleuchtet werden. Hierbei wird deutlich, dass Johann als Ortsbürgermeister die Kalter Gemeinde über Jahre geprägt hat und Jupp und Pitter aus heutiger Sicht zweifellos sogenannte Kalter Originale waren.

Scheesteres Johann hatte einen landwirtschaftlichen Betrieb war mehr als 22 Jahre lang, von 1946 bis 1969 Ortsbürgermeister in Kalt. Er wurde in der schwierigen Nachkriegszeit am 22. September 1946 zum Ortsbürgermeister gewählt.

In Kalt sah es damals düster aus und die Zukunft war ungewiß. Fast in jeder Familie waren Kriegstote zu beklagen. Viele Kriegsteilnehmer waren im Jahre 1946 noch vermisst bzw. noch in Gefangenschaft. Es war eine arme Zeit und obwohl in der landwirtschaftlich geprägten Gemeinde keine Hungersnot herrschte, waren die Menschen ausgelaugt und vom Schicksaal geplagt. Die Dorfchronik weist in den 50iger Jahren viel Berichte über das Wetter und die damaligen Ernteerträge aus, die als das wichtigste angesehen wurden, um überleben zu können. Es gab noch keine Wasserleitung; dafür hatte aber fast jedes Haus eine „Petz,“ das heißt ein eigener Brunnen. Zusätzlich gab es im Dorf drei öffentliche Wasserpumpstatio-

nen, an denen sich jeder bedienen konnte. Den Pumpenplatz im Jakobsberg gibt es heute noch äußerlich in fast unverändertem Zustand, wenn auch die Pumpe nicht mehr funktionsfähig ist. Das Gleiche gilt für die kleine Pumpe in der Kurve in der Kirchstraße. Die größte der drei Pumpenanlagen ist allerdings heute nicht mehr vorhanden – sie befand sich in der früheren Dorfstraße – heute ist dort die Brunnenstraße – vor Matthes Haus, dort wo der Maibaum aufgestellt wird. Die Arbeit in der Landwirtschaft war mit der heutigen Zeit nicht vergleichbar. Pferdefuhrwerke und viel Handarbeit auf den Feldern beherrschten das tägliche Bild. Die ersten Traktoren gab es erst in den fünfziger und sechziger Jahren und Mähdrescher und andere Vollerntemaschinen kamen noch viel später.

Rückblickend betrachtet gab es in der Bürgermeisterära von Scheesteres Johann einige besonders bemerkenswerte Ereignisse, bei denen der Ortsbürgermeister gefordert war und die bis in die heutige Zeit fort wirken.

Dies war zunächst der geplante Flugplatzbau auf dem Maifeld im Jahre 1953. Seinerzeit stand die Zukunft von Kalt wie auch von anderen umliegenden Maifeldorten auf der Kippe. Das Gelände für den Flugplatz war bereits beschlagnahmt, das heißt dem Eigentum und Besitz der Bauern entzogen. Das Maifeld war in Aufruhr; die Menschen fürchteten um ihre Existenz. Der Kalter Ortsbürgermeister stand zu jener Zeit mit an der Spitze von umfangreichen Protestbewegungen und hatte sogar Kontakt mit dem damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer. In dieser schwierigen Situation war Rückgrat gefragt. Wie wir heute wissen, wurde der Flugplatz schließlich in der Eifel bei Büchel gebaut. Die erfolgreiche Abwendung dieser Militärbasis und die Rückgabe der landwirtschaftlichen Grundstücke war sicher zu einem nicht unerheblichen Teil auf die entschiedene Haltung von „Scheesteres Johann“ zurück zu führen.

Anfang der 60iger Jahre wurden in Kalt Überlegungen für einen zweiklassigen Schulneubau konkret. Für eine kleine Gemeinde mit damals circa 300 Einwohnern war dies ein sehr mutiges Jahrhundertprojekt. Keine andere Ortsgemeinde vergleichbarer Größenordnung hat sich in der damaligen Zeit an ein solches Vorhaben heran gewagt. Johann Probstfeld hatte engen Kontakt zu dem damaligen Münstermaifelder Amtsbürgermeister Keller und war seiner Zeit voraus; die Realisierung des Schulneubaus einschließlich eines Lehrerwohnhauses mit zwei Wohnungen ist bis in die heutige Zeit

richtungweisend, obwohl die Sache damals einen schon fast tragischen Verlauf nahm. Die Planungen waren so, dass in Kalt verschiedene umliegende Gemeinden –im Gespräch waren Mörz, Küttig und Moselsürsch- zu einem Schulbezirk zusammengefasst werden sollten. Für die Kalter Kinder allein wäre das Gebäude viel zu groß gewesen. Am Bau des Gebäudes beteiligten sich viele Kalter Bürger, ob freiwillig oder unfreiwillig –damals gab es noch den so genannten Frondienst- das mag dahingestellt bleiben. Ein Zeitungsbericht aus dieser Zeit weist aus, dass sogar der Kalter Postbeamte Anton Wolf, der im Krieg einen Arm verloren hatte, tatkräftig mit anpackte. So verlief der Bau zügig und Mitte 1963 wurde der Schuldienst in Betrieb genommen. Die ursprünglich geplante Bildung eines Schulbezirks unter Einbeziehung der umliegenden Gemeinden wurde allerdings nie umgesetzt. Mitte der 60iger Jahre gab es bereits die ersten Vorboten einer Verwaltungsreform, die dazu führte, dass das Amt Münstermaifeld mit Wirkung vom 1.1.1968 aufgelöst wurde, in Polch eine Verbandsgemeindeverwaltung entstand und später in Münstermaifeld eine neue Grund- und Hauptschule gebaut wurde. So kam in Kalt alles anders als gedacht und das Schulgebäude war schon nach wenigen Jahren mehr oder weniger überflüssig. Aber wie wir heute wissen, hat die Sache mit der Errichtung eines Kindergartens im Jahre 1999 doch noch ein gutes Ende gefunden. Die Realisierung des Kindergartens wäre jedenfalls ohne das vorhandene ehemalige auf Scheesteres Johann zurück gehende Schulgebäude undenkbar gewesen.

Ebenfalls in die 60iger Jahre fiel in Kalt die Flurbereinigung. Auch dies war ein Jahrhundertprojekt. Im Laufe der Zeit waren von großen landwirtschaftlichen Grundstücken infolge vieler Erbteilungen über die Generationen hinweg unzählige kleine sogenannte Handtuchparzellen entstanden. Kalt war eines der ersten Dörfer, die das schwierige Thema der Flurbereinigung anpackten, um den landwirtschaftlichen Betrieben bei fortschreitender Maschinerisierung eine Zukunftsperspektive zu bieten und dabei stand bei nicht immer übereinstimmenden Interessenlagen natürlich Scheesteres Johann als Ortsbürgermeister besonders im Feuer. Die Landwirtschaft profitiert bis heute von der Flurbereinigung – auch von umfangreichen Wegebaumaßnahmen rund um die Neuordnung der landwirtschaftlichen Grundstücke.

Und auch das heutige Kalter Wappen entstand in der Amtszeit von Scheesteres Johann.

Sein Bruder **Scheesteres Jusepp** war ein echtes Kalter Original. Sein Name ist bis heute eng mit dem Begriff „Viez“ verbunden. Dieser

säurehaltige Apfelwein wurde früher in fast jedem Haus selbst hergestellt. Um das Dorf herum gab es viele Streuobstwiesen und für den Viez wurden verschiedene, meist weniger für den direkten Verzehr geeignete aromatische Mostapfelsorten zusammengemischt. Dazu gehörten auch die „Hotzele“ – eine fast ungenießbare aber für den Viez begehrte wilde Birnenart. Das Obst wurde zu Mus zermahlen, gekeltert und der Saft in Fässern gegoren und haltbar gemacht. So hatte man das ganze Jahr über ein Weinersatzgetränk, das je nach Gärung zuweilen durchaus beachtliche Mengen an Alkohol enthielt. Besonders bemerkenswert waren die Viezmengen; es kam nicht selten vor, dass in manchen Hauskellern jährlich mehrere 200-Ltr-Fässer abgefüllt wurden – und am Ende der Saison war alles weg.....

Dies war auch bei Scheesteres Jusepp so. Für ihn war die Viezherstellung eine Leidenschaft und im Herbst ein Jahreshöhepunkt. Schon Wochen vor der Apfelernte wurden die Fässer aus dem Keller geschafft, gründlich gereinigt und schadhafte Stellen ausgebessert. Auch der Kelter wurde vorbereitet, abgeschrubbt und Roststellen entfernt. Zur Zeit der Apfelernte war sein kleiner Handwagen oft schwer beladen und in Scheesteres Hof stapelten sich die Säcke mit dem wertvollen Inhalt.

Der Gärprozess im Keller vollzog sich immer recht schnell und wenige Wochen nach der Abfüllung gab es schon den neuen Viez. Die ersten Probeverkostungen im Keller waren immer ein Ereignis und meistens stand am Ende das zufrieden stellende Resultat: „Der Viez es good“. Nur selten wurde geurteilt: „Ze fräät“ („Ze fräät = zu sauer), obwohl sich bei manchem Genießer angesichts des Säuregrades die Kehle doch merklich zusammen zog. Dies mag wohl auch der Grund dafür gewesen sein, dass der Viez eher ein Männergetränk war. Seinerzeit war jedenfalls „trocken“ weniger in Mode als heute und Frauen bevorzugten eher lieblichere Getränkevarianten wie etwa selbst gemachten Johannisbeer- oder Holunderwein. Aber auch auf diesem Gebiet war Scheesteres Jusepp ein Spezialist und füllte jedes Jahr viele dickbauchige Flaschen ab. Die Viezverkostungen in so manchen Hauskellern gingen oft bis spät in die Nacht und nicht selten kam es vor, dass der Alkohol sozusagen seinen Tribut bis weit in den nächsten Tag hinein forderte.....

In den 60iger Jahren des vorigen Jahrhunderts war ein Arztbesuch etwas eher Seltenes und Ungewöhnliches. Von Scheesteres Jusepp ist folgende Anekdote überliefert: Nachdem der Jusepp wochenlang über eine Schwellung und Schmerzen im Fuß geklagt hatte und alle Hausmittel wirkungslos geblieben waren, wurde ein Arztbesuch im nahe gelegenen Münstermaifeld unvermeidbar. In der Sprechstunde

zog er einen Schuh und den Strumpf aus, zeigte dem Arzt den geschwollenen Fuß und schilderte sein Leiden. Bei der Aufforderung von Dr. Prümm, zum Vergleich auch den zweiten Fuß frei zu machen, zögerte er allerdings und wollte ihr nicht Folge leisten. Schließlich meinte er verlegen: „*Herr Dokter, off denn zweite Fooß hann esch mesch net einjestellt, der ess doch isond.*“ Der Grund für die zögerliche Haltung wurde deutlich, nachdem der Arzt darauf bestand, auch den zweiten Fuß zu sehen und dem Jusepp nichts anderes übrig blieb, als sich der Aufforderung des Arztes entsprechend frei zu machen: Der Jusepp hatte tags vorher nur den kranken Fuß im Hinblick auf den bevorstehenden Arztbesuch gründlich gereinigt und dies bei dem gesunden Fuß unterlassen. In diesem Moment war das dem Jusepp natürlich außerordentlich peinlich, die Situation löste aber bei dem ansonsten eher ernsten Dr. Prümm doch ein merkliches Schmunzeln aus und so etwas ist dem Jusepp fortan auch nicht wieder passiert.

Scheesteres Pitter, der dritte der Scheesteres Brüder war wie Jusepp ebenfalls „loslerdisch“, d. h. unverheiratet. Er hatte in seiner Jugend gelernt, das Harmonium in der Kirche zu spielen und war zeitlebens der Dorfgorganist. Jeden Sonntag begleitete er die heilige Messe und bis in die 60iger Jahre hinein hielt er zusätzlich an Sonntagnachmittagen eine Andacht. Wir haben den Pitter alle noch ständig Pfeife rauchend in Erinnerung. Auch das so genannte „primme“ war ihm nicht fremd. Primme ist bekanntlich unser Dialekt-Ausdruck für Kautabak kauen.

Der Pitter konnte nicht gut sehen und trug daher eine dicke Brille. Das mangelnde Sehvermögen veranlasste ihn zu einem vorsichtigen und etwas behäbig wirkenden Gang. Aber das Defizit beim Sehen kompensierte er mit einem ausgezeichneten feinen Gehör. Musikalisch machte ihm so leicht niemand etwas vor. In den Sonntagsmessen verfügte er je nach Jahreszeit und Anlass über ein eingespieltes Liedrepertoire und beherrschte sowohl die lauten, als auch die leisen Töne. Wenn des Sonntags die ganze Kirchengemeinde aus voller Kehle die alten Choräle „Großer Gott wir loben dich – Herr wir preisen deine Stärke“ oder „Christus König aller Zeiten - Christus Herr auch unsrer Zeit“ in Richtung Altar schmetterte, war der Peter auf seinem alten Harmonium voll im Element. Auch seine Favoriten bei den Advents- und Weihnachtsliedern sind noch in bester Erinnerung. Bei „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ führte er die Sangesgemeinde bis in die höchsten Töne und verlangte ihr einiges ab. Und bei der „Tochter Zion – freue dich“ oder „Nun seit fröhlich, überselig – Christus ist geboren“ ging es dann wieder mit voller Kehle

zur Sache. Im Mai spielte er bevorzugt in der Messe und der speziellen Maiandacht alte Marienlieder, die man in keinem neueren Gesangbuch finden konnte, die aber die gesamte Gemeinde mehr oder weniger auswendig konnte. „Geleite durch die Wellen, das Schifflin treu und mild – zur heiligen Kapelle, zu deinem Gnadenbild“ intonierte er ebenso voller Inbrunst wie „Es blüht der Blumen eine, auf himmlisch grüner Au – wie diese blühet keine, soweit der Himmel blau“. Oft kam es dann in der Kirche ganz intuitiv und ohne Vorbereitung zu mehrstimmigem Gesang, der etwas Rührendes hatte und bei dem die Frömmigkeit der damaligen Zeit sehr gut zum Ausdruck kam. In Erinnerung ist auch bei vielen sicher die gesungene Muttergotteslitanei mit dem Refrain: „Maria wir rufen zu dir“ bzw. „Mutter Gottes, wir rufen zu dir.“ Ein Marienlied wurde allerdings in Kalt zuweilen nicht nur religiös interpretiert, sondern schmunzelnd ein wenig ins Weltliche übertragen. Hierzu muss man wissen, dass der weibliche Vorname „Maria“ seinerzeit sehr beliebt und verbreitet war. Allein in Kalt gab es um die 25 Frauen mit diesem Vornamen. Der Text des religiösen Liedes „Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn – in Freuden und Leiden ihr Diener ich bin. Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir.... usw.“ konnte von geneigter Seite natürlich leicht auf die ein oder andere Maria im Dorf übertragen werden. Es ist sogar überliefert, dass Scheesteres Pitter diesem Lied zuweilen ein wenig Walzerrhythmus beimischte und auf der Empore in der Kirche auch schon mal das ein oder andere Tanzbein in Bewegung geraten sein soll....

Auch bei Totenmessen und Beerdigungen hatte der Peter seine speziellen Lieder und Gesangsstücke wie z.B. „Alle Menschen müssen sterben, alles Leid vergeht wie Heu. Was da lebt, das muss verderben, es soll anders werden neu.“ Und ganz erstaunlich war, dass er sogar das Requiem von Mozart beherrschte und insoweit auch mit der lateinischen Sprache keine Schwierigkeiten hatte. Mit seiner unverwechselbaren, charakteristischen und tonsicheren Stimme konnte er sehr gut die dem jeweiligen Anlass entsprechende Stimmung unterstreichen und vertiefen. Sein „Requiem aeternam dona eis domine...“ ist vielen sicher noch eindrucksvoll im Gedächtnis.

So waren Scheesteres Pitter, Scheesteres Jusepp und Scheesteres Johann. Und wenn man das alles so hört und sich ins Gedächtnis ruft meint man –so ist es mir beim Schreiben dieser Zeilen jedenfalls ergangen- dass die drei noch gar nicht so lange nicht mehr da wären.

